



– Infoblatt –

Arbeitskreis Gesundheitsfördernde Hochschulen

www.gesundheitsfoerdernde-hochschulen.de

Wie erreichen Sie uns?

Sie sind am Austausch und der Vernetzung zum Thema gesundheitsfördernde Hochschulen interessiert und Sie möchten in den E-Mail-Verteiler bzw. in den Adress-Verteiler des Arbeitskreises Gesundheitsfördernde Hochschulen aufgenommen werden? Dann senden Sie Ihre Kontaktadresse an die Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V., die für die Koordinierung der Aktivitäten des Arbeitskreises verantwortlich ist.

Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V.
Dr. Ute Sonntag
Fenskeweg 2
D-30165 Hannover
E-Mail: ute.sonntag@gesundheit-nds.de
Internet: www.gesundheit-nds.de

Sie werden damit regelmäßig die Einladungen und Protokolle zu den Arbeitskreistreffen sowie weitere Informationen (z.B. Tagungsankündigungen) per E-Mail erhalten.

Nützliche Links

- ⇒ Arbeitskreis Gesundheitsfördernde Hochschulen (AGH) (www.gesundheitsfoerdernde-hochschulen.de)
- ⇒ Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (www.bmbf.de)
- ⇒ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (www.bmfsfj.de)
- ⇒ Bundesministerium für Gesundheit (BMG) (www.bmg.bund.de)
- ⇒ Bundesvereinigung für Prävention und Gesundheitsförderung e.V. (BVG) (www.bvpraevention.de)
- ⇒ Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) (www.che.de)
- ⇒ Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) (www.dguv.de)
- ⇒ Deutsches Studentenwerk (DSW) (www.studentenwerke.de)
- ⇒ freier Zusammenschluss von StudentInnenschaften e.V. (fzs) (www.fzs.de)
- ⇒ Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) (www.his.de)
- ⇒ Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (www.hrk.de)
- ⇒ Verband Deutscher Betriebs- und Werksärzte e.V. (VDBW) (www.vdbw.de)
- ⇒ Verband Deutscher Sicherheitsingenieure e.V. (VDSI) (www.vdsi.de)

Netzwerke

Hochschulbezogene Netzwerke mit den Schwerpunktthemen Gesundheit, Umwelt, Soziales

- ⇒ Arbeitskreis Gesundheitsfördernde Hochschulen (AGH) (www.gesundheitsfoerdernde-hochschulen.de)
- ⇒ Familie in der Hochschule (www.familie-in-der-hochschule.de)
- ⇒ HochschulNetzwerk BetriebSuchtGesundheit (www.bssb.uni-oldenburg.de/10890.html)

**3. überarbeitete Auflage, Druckumfang 300 Exemplare [Stand: 15.09.2011]
gefördert durch die Hochschule Magdeburg-Stendal**



Impressum

Dr. Ute Sonntag
Stellv. Geschäftsführerin
Landesvereinigung für Gesundheit und
Akademie für Sozialmedizin NDS e.V.
Fenskeweg 2
D-30165 Hannover
☎: +49 511-38811895
☎: +49 511-3505595
mailto: ute.sonntag@gesundheit-nds.de
web: www.gesundheit-nds.de

V.i.S.d.P.

Prof. Dr. rer. nat. Thomas Hartmann
Hochschule Magdeburg-Stendal
FB Sozial- und Gesundheitswesen
Breitscheidstr. 2 - Haus 1 - Zi 0.41
D-39114 Magdeburg
☎: +49 391-8864456
☎: +49 391-8864456
mailto: thomas.hartmann@hs-magdeburg.de
web: www.gesundheitsfoerdernde-hochschulen.de

Layout & Realisierung

Anne Möbus, Juliane Hesse
Hochschule Magdeburg-Stendal
FB Sozial- und Gesundheitswesen
Breitscheidstr. 2 - Haus 1 - Zi 0.41
D-39114 Magdeburg
☎: +49 391-8864456
☎: +49 391-8864456
mailto: juliane.hesse@gast.hs-magdeburg.de

Einführung

Zurzeit gibt es in Deutschland 418 Hochschulen, darunter sind 105 Universitäten und 240 Fach- und Verwaltungsfachhochschulen als wichtigste Hochschultypen vertreten. Anfang Juli 2011 wurden 325 Personen im E-Mail-Verteiler des Arbeitskreises geführt. Der Personenkreis setzt sich aus 85 deutschen Hochschulen, 5 ausländischen Hochschulen (Österreich, Schweiz und Dänemark) sowie 22 Personen aus anderen Organisationen zusammen. Oft sind sie Mitglied oder koordinierende Instanz eines Steuerkreises oder hochschulinternen Arbeitskreises Gesundheit(sförderung); so können die im Arbeitskreis besprochenen Inhalte in die hochschulinternen Diskussionen hineingetragen werden. Die beteiligten Personen haben in der Regel keinen offiziellen Auftrag und keine Berichtspflicht nach den Treffen gegenüber den Hochschulen.

Am 10. Juni 2005 feierte der Arbeitskreis Gesundheitsfördernde Hochschulen an der Universität Bielefeld sein zehnjähriges Bestehen. Zu diesem Anlass konnten nach einem zweijährigen Diskussionsprozess innerhalb des Arbeitskreises die hier vorliegenden zehn Gütekriterien für eine gesundheitsfördernde Hochschule mit Erläuterungen verabschiedet werden. Am 31. Januar 2007 wurden dazu in Aachen noch weitere Ergänzungen der Erläuterungen beschlossen, die hier eingearbeitet sind.

Im Vergleich zu anderen Setting-Projekten, wie das Gesunde-Städte-Netzwerk oder das Netz Gesundheitsfördernder Krankenhäuser, will der Arbeitskreis mit den Gütekriterien keine Paradigmen für die Mitglieder formulieren, zumal strukturelle Voraussetzungen zur intensiven Begleitung und Kontrolle fehlen. Wir erhoffen uns jedoch von den Gütekriterien, dass sie auf vielfältige Weise zur Entwicklung möglichst vieler gesundheitsfördernder Hochschulen in Deutschland beitragen.

Thomas Hartmann, Ute Sonntag
September 2011

Literatur:

- (1) Hartmann, T.; Sonntag, U. (2011): Gesundheitsförderung und Hochschule. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hg): Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung. 5. Aufl., Werbach-Gamburg: Conrad Verlag für Gesundheitsförderung, S. 242-245
- (2) Schwerpunktheft (2010): Setting Gesundheitsfördernde Hochschulen. In: Prävention und Gesundheitsförderung (PVGf). Heft 3, Bd. 5, S. 177-288 (16 Einzelpublikationen)
- (3) Gräser, S.; Hartmann, T.; Sonntag, U. (2007): Der Arbeitskreis Gesundheitsfördernde Hochschulen als gestaltende und vernetzende Plattform für das Setting Hochschule. In: Krämer, A.; Sonntag, U.; Steinke, B.; Meier, S.; Hildebrand, C. (Hg): Gesundheitsförderung im Setting Hochschule. Wissenschaftliche Instrumente, Praxisbeispiele und Perspektiven. Weinheim, München: Juventa, S. 167-185

Wer sind wir?

Der Arbeitskreis Gesundheitsfördernde Hochschulen besteht seit 1995 und wurde von der Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e.V. und dem Forschungsverbund Gesundheitswissenschaften Niedersachsen (FGN) gegründet. Der Arbeitskreis ist offen für alle Hochschulen und deren Statusgruppen sowie Institutionen, die im Hochschulbereich sowie der Gesundheitsförderung tätig sind. Derzeit sind 325 Personen von mehr als 80 Hochschulen im Arbeitskreis über einen E-Mail-Verteiler organisiert.

Darüber hinaus wird der Arbeitskreis unter anderem von folgenden Institutionen aktiv begleitet und unterstützt:

- ⇒ Allgemeiner Deutscher Hochschulsportverband (www.adh.de)
- ⇒ Bundesvereinigung für Prävention und Gesundheitsförderung e.V. (BVPg) (www.bvpraevention.de)
- ⇒ Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) (www.dguv.de)
- ⇒ freier Zusammenschluss von StudentInnenschaften e.V. (fzs) (www.fzs.de)
- ⇒ Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) (www.his.de)
- ⇒ Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (www.hrk.de)
- ⇒ Hochschule Magdeburg-Stendal (www.hs-magdeburg.de)
- ⇒ Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V. (www.gesundheit-nds.de)
- ⇒ Techniker Krankenkasse (TK) (www.tk.de)

Die aktiven Mitglieder des Arbeitskreises sind z.B. als Hauptamtliche der Gesundheitsförderung an den Hochschulen tätig bzw. gehören dem Arbeitsschutz, dem Personalrat, dem Betriebsärztlichen Dienst, dem Hochschulsport, der Sucht- und Sozialberatung sowie der Personalabteilung an oder sind als Lehrende bzw. Studierende in einem gesundheitlich oder gesundheitswissenschaftlich ausgerichteten Studiengang involviert.

Was wollen wir?

Warum gesundheitsfördernde Hochschulen?

Die Hochschulen in Deutschland sind Lebens- und Arbeitswelt für über 500.000 Bedienstete und rund 2,5 Millionen Studierende in Deutschland. Als wichtigste bildungspolitische Institution übernehmen Hochschulen die Ausbildung von zukünftigen Führungskräften und EntscheidungsträgerInnen.

Hochschulen, die Gesundheitsförderung auf allen Ebenen als Querschnittsaufgabe implementieren, werden einerseits einen Standortvorteil im zunehmenden Wettbewerb der Hochschulen untereinander erringen, andererseits erfüllen sie mit der Ausbildung von MultiplikatorInnen für die Gesundheitsförderung eine bedeutende gesellschaftliche Aufgabe.

Welche Ziele verfolgen wir?

Der Arbeitskreis orientiert sich an der Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung der Weltgesundheitsorganisation (1986) und versteht sich dem Setting-Ansatz verpflichtet. Auf dieser Grundlage verfolgt der Arbeitskreis das Ziel, an Hochschulen gesundheitsfördernde Lebens- und Arbeitsbedingungen zu initiieren und zu unterstützen.

Bestehende Projekte können sich durch den Arbeitskreis miteinander vernetzen. Am salutogenen Paradigma ausgerichtet, beschäftigt sich der Arbeitskreis mit folgenden Leitfragen:

- ⇒ Welches sind die gesundheitsrelevanten Bedingungen an der Hochschule?
- ⇒ Wie wird Gesundheit im Setting Hochschule hergestellt und aufrechterhalten?

Unter diesen Fragestellungen wurden vom Arbeitskreis Gütekriterien für gesundheitsfördernde Hochschulen entwickelt. Zur Diskussion aktueller Fragen und zur Unterstützung gesundheitsförderlicher Entwicklungen an Hochschulen, werden vom Arbeitskreis Veranstaltungen organisiert. Dabei werden alle Statusgruppen, die in der Hochschule arbeiten, lehren und lernen beteiligt und in den Blick genommen.

Wie arbeiten wir?

Mitglieder der im Arbeitskreis zusammengeschlossenen Hochschulen und Institutionen treffen sich regelmäßig zu Arbeitstreffen in Hannover bzw. an den beteiligten Hochschulstandorten. Zusätzlich finden themenspezifische Workshops und Tagungen statt, die dem wissenschaftlichen und praxisnahen Austausch zu Themen der gesundheitsfördernden Hochschule dienen. Der Arbeitskreis begleitet darüber hinaus bestehende Projekte und fördert insbesondere Projekte, an denen mehrere Hochschulen beteiligt sind. Die Aktivitäten des Arbeitskreises werden durch Frau Dr. Ute Sonntag von der Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V. koordiniert.

Was sind die Modalitäten der Mitarbeit?

Der Arbeitskreis ist offen für Mitglieder aus Hochschulen und Institutionen, die sich mit Hochschulen bzw. der Gesundheitsförderung beschäftigen. Der Arbeitskreis ist ebenfalls offen für interessierte Hochschulen, d.h. Universitäten und Fachhochschulen als Institutionen.

Es gibt verschiedene Stufen der Mitarbeit:

⇒ **Stufe 1:**

Sie haben eine Maßnahme bzw. ein Projekt an Ihrer Hochschule, die (das) in das Konzept gesundheitsfördernde Hochschule passt. Sie stellen Ihr Projekt auf unserer Website in der Projektdatenbank vor. Interessierte können Anfragen zum Projekt dann direkt an Sie richten.

⇒ **Stufe 2:**

Sie möchten sich im Arbeitskreis persönlich engagieren: der Arbeitskreis ist offen. Sie sind herzlich eingeladen an unseren Arbeitstreffen und in unseren Projekten mitzuarbeiten. Sie senden dazu eine E-Mail an Frau Dr. Ute Sonntag und werden dann in den E-Mail-Verteiler des Arbeitskreises Gesundheitsfördernde Hochschulen aufgenommen und erhalten regelmäßig Einladungen, Protokolle und weitere Informationen. Reisekosten und Teilnahmegebühr von Veranstaltungen können leider nicht übernommen werden. Gerne können Sie jedoch den Arbeitskreis auch einmal in Ihre Einrichtung einladen.

⇒ **Stufe 3:**

Entsprechend der vom Arbeitskreis entwickelten Gütekriterien initiieren Sie stetig sowohl strukturelle als auch individuelle gesundheitsfördernde Entwicklungen in Richtung gesundheitsfördernde Hochschule mit dem Ziel, Gesundheitsförderung als Querschnitts- bzw. Daueraufgabe in allen Hochschulbereichen zu implementieren.

Literatur

- ⇒ Allgöwer, A. (Hg) (2000): Gesundheitsförderung an der Universität. Zur gesundheitlichen Lage von Studierenden. Opladen: Leske + Budrich
- ⇒ Bachmann, N.; Berta, D.; Eggli, P.; Hornung, R. (Hg) (1999): Macht Studieren krank? Die Bedeutung von Belastungen und Ressourcen für die Gesundheit der Studierenden. Bern: Huber
- ⇒ Baric, L.; Conrad, G. (Hg) (1999): Gesundheitsförderung in Settings. Konzept, Methodik und Rechenschaftspflichtigkeit zur praktischen Anwendung des Settingansatzes der Gesundheitsförderung. Wien: Conrad Verlag für Gesundheitsförderung
- ⇒ Belschner, W.; Gräser, S. (Hg) (2001): Leitbild Gesundheit als Standortvorteil. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem (bis) der Universität Oldenburg
- ⇒ Burrows, E.; Keil, U.; Technische Universität Darmstadt (Hg) (2005): Erster Gesundheitsbericht für die Technische Universität Darmstadt
- ⇒ Faller, G.; Schnabel, P.-E. (Hg) (2006): Wege zur gesunden Hochschule: Ein Leitfaden für die Praxis. Berlin: sigma
- ⇒ Gräser, S.; Belschner, W. (2001): Ansatz und Ziele einer Gesundheitsfördernden Hochschule, In: HIS Kurzinformation Bau und Technik. Gesundheitsförderung in der Hochschule. B3. Hannover: Hochschul-Informationssystem, S. 23-29
- ⇒ Gusy, B. (2008): Gesundheit und Gesundheitsverhalten von Erstsemestern. Berlin: Dissertation
- ⇒ Hartmann, T.; Siebert, D. (2005): Rahmenbedingungen der Gesundheitsförderung an Hochschulen in Deutschland, In: HIS Kurzinformation Bau und Technik. Gesundheitsförderung in Hochschulen. B1. Hannover: Hochschul-Informationssystem, S. 1-10
- ⇒ Hartmann, T.; Sonntag, U. (2010): Chronologie des Arbeitskreises Gesundheitsfördernde Hochschulen. 9. Aufl. 2010, www.gesundheitsfoerdernde-hochschulen.de (Zugriff: 26.07.2011)
- ⇒ Hartmann, T.; Sonntag, U. (2011): Gesundheitsförderung und Hochschule. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hg): Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung. 5. Aufl., Werbach-Gamburg: Conrad Verlag für Gesundheitsförderung, S. 242-245
- ⇒ Hochschul-Informationssystem (HIS) (Hg) (2005): Gesundheitsförderung in Hochschulen. Kurzinformation Bau und Technik. B1. Hannover: Hochschul-Informationssystem
- ⇒ Hochschul-Informationssystem (HIS) (Hg) (2001): Gesundheitsförderung in der Hochschule. Kurzinformation Bau und Technik. B3. Hannover: Hochschul-Informationssystem
- ⇒ Meier, S. (2008): Gesundheitsfördernde Hochschulen. Neue Wege der Gesundheitsförderung im Setting Hochschule am Beispiel des Modellprojektes „Gesundheitszirkel für Studierende“. Bielefeld: Dissertation
- ⇒ Krämer, A.; Sonntag, U.; Steinke, B.; Meier, S.; Hildebrand, C. (Hg) (2007): Gesundheitsförderung im Setting Hochschule. Wissenschaftliche Instrumente, Praxisbeispiele und Perspektiven. Weinheim und München: Juventa
- ⇒ Paulus, P., Stoltenberg, U. (Hg) (2002): Agenda 21 und Universität – auch eine Frage der Gesundheit? Frankfurt a. M: VAS
- ⇒ Pauly, A. (2004): Lustig ist das Studentenleben – Suchtverhalten im Studium. Dissertationsschrift der Heilpädagogischen Fakultät der Universität zu Köln, <http://kups.ub.uni-koeln.de/1352> (Zugriff: 26.07.2011)
- ⇒ Pelikan, J.M.; Demmer, H.; Hurrelmann, K. (Hg) (1993): Gesundheitsförderung durch Organisationsentwicklung. Konzepte, Strategien und Projekte für Betriebe, Krankenhäuser und Schulen. Weinheim und München: Juventa
- ⇒ Schwerpunktheft (2010): Setting Gesundheitsfördernde Hochschulen. In: Prävention und Gesundheitsförderung (PVGf). Heft 3, Bd. 5, S. 177-288 (16 Einzelpublikationen)
- ⇒ Seibold, C. (2011): Gesundheitsförderung durch Organisationsentwicklung im Setting Hochschule. Identifikation von Erfolgsfaktoren mittels Fallstudien. Schriften zur Gesundheitsökonomie, Bd. 71. Bayreuth: P. C. O.
- ⇒ Siebert, D. (2006): Stand und Perspektiven der settingbezogenen Netzwerkarbeit in der Gesundheitsförderung in Deutschland. Diplomarbeit. Magdeburg: Blauer Punkt Verlag
- ⇒ Siebert, D.; Hartmann, T. (2010): Netzwerke settingorientierter Gesundheitsförderung. In: Göpel, E. (Hg): Nachhaltige Gesundheitsförderung – Gesundheit gemeinsam gestalten, Bd. 4., Frankfurt: Mabuse, S 306-320
- ⇒ Sonntag, U.; Gräser, S.; Stock, C.; Krämer, A. (Hg) (2000): Gesundheitsfördernde Hochschulen. Konzepte, Strategien und Praxisbeispiele. Weinheim und München: Juventa
- ⇒ Statistisches Bundesamt Deutschland (2011): Publikationen im Bereich Hochschulen. www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/BildungForschungKultur/Hochschulen/PersonalVorbericht,templateId=renderPrint.psml (Zugriff: 26.07.2011)
- ⇒ Verband Deutscher Sicherheitsingenieure (VDSI) (Hg) (2002): Gesundheitsförderung an der Hochschule. Schriftenreihe VDSI Bd. 21. Leipzig: Schubert-Verlag

Diese und weitere Quellen finden Sie natürlich auch in unserer Literaturliteraturdatenbank unter www.gesundheitsfoerdernde-hochschulen.de

Gütekriterien für eine gesundheitsfördernde Hochschule

1. *Eine gesundheitsfördernde Hochschule* arbeitet nach dem Setting-Ansatz.
2. *Eine gesundheitsfördernde Hochschule* orientiert sich am Konzept der Salutogenese und nimmt Bedingungen und Ressourcen für Gesundheit in den Blick.
3. *Eine gesundheitsfördernde Hochschule* integriert das Konzept der Gesundheitsförderung in ihre Hochschulpolitik (z.B. Leitbild, Führungsleitlinien, Zielvereinbarungen, Dienstvereinbarungen oder andere Vereinbarungen).
4. *Eine gesundheitsfördernde Hochschule* berücksichtigt Gesundheitsförderung als Querschnittsaufgabe bei allen hochschulinternen Prozessen und Entscheidungen sowie in Lehre und Forschung.
5. *Eine gesundheitsfördernde Hochschule* beauftragt eine hochschulweit zuständige Steuerungsgruppe mit der Entwicklung von gesundheitsförderlichen Strukturen und Prozessen, in der die relevanten Bereiche der Hochschule vertreten sind.
6. *Eine gesundheitsfördernde Hochschule* betreibt ein transparentes Informationsmanagement und formuliert Ziele und Maßnahmen auf der Grundlage einer regelmäßigen Gesundheitsberichterstattung in Form von verständlichen, transparenten und zugänglichen Informationen und Daten. Die gesundheitsfördernden Maßnahmen werden während und nach der Umsetzung im Sinne einer Qualitätssicherung evaluiert.
7. *Eine gesundheitsfördernde Hochschule* führt gesundheitsfördernde Maßnahmen durch, die sich sowohl an einer Verhaltens- als auch Verhältnisdimension orientieren und partizipativ ausgerichtet sind.
8. *Eine gesundheitsfördernde Hochschule* verpflichtet sich dem Prinzip der Nachhaltigkeit. Dies bedeutet, dass bei der Gesundheitsförderung gleichermaßen soziale, ökologische, ökonomische und kulturelle Aspekte einschließlich der globalen Perspektive zu berücksichtigen sind.
9. *Eine gesundheitsfördernde Hochschule* integriert Gender Mainstreaming, Cultural Mainstreaming sowie die Gleichbehandlung von Menschen mit chronischen Erkrankungen und Menschen mit Behinderungen als wesentliche Teile in das gesundheitsfördernde Konzept.
10. *Eine gesundheitsfördernde Hochschule* vernetzt sich sowohl mit anderen Hochschulen als auch mit der Kommune/Region.

Die Gütekriterien sind in einem zweijährigen Diskussionsprozess entstanden und wurden auf der Jubiläumsveranstaltung „10 Jahre Arbeitskreis Gesundheitsfördernde Hochschulen“ am 10. Juni 2005 an der Universität Bielefeld verabschiedet. Die Kriterien und die dazu gehörenden Erläuterungen können unter www.gesundheitsfoerdernde-hochschulen.de herunter geladen werden. Am 31. Januar 2007 wurden dazu in Aachen noch weitere Ergänzungen der Erläuterungen beschlossen, die hier eingearbeitet sind. Seit 2010 gibt es auch eine englischsprachige Version.

Erläuterungen zu den Gütekriterien für eine gesundheitsfördernde Hochschule

1. Die Hochschule wird als Lebens- und Arbeitswelt begriffen. Die Hochschule bezieht sich mit der Gesundheitsförderung auf die Dokumente der Weltgesundheitsorganisation (WHO), d.h. die Ottawa-Charta (1986) und die Jakarta-Deklaration (1997) sind orientierende Grundsatzdokumente.

Setting-Ansatz heißt:

- dass die Organisation als Ganzes betrachtet wird und die einzelnen Maßnahmen nicht isoliert erfolgen, sondern in ein Gesamtkonzept eingebettet sind,
- dass Gesundheitsförderung Teil der gelebten Organisationskultur ist,
- dass alle an der Hochschule vertretenen Gruppen einbezogen werden (MitarbeiterInnen in Technik und Verwaltung, wissenschaftliche MitarbeiterInnen, Studierende)
- dass die Arbeits- und Lernwelt gleichzeitig auch Lebenswelt ist. Das heißt z.B., dass Gesundheitsförderung auch die sozialen Bezüge in den Blick nimmt.

Hauptinterventionsfelder im gesundheitsförderlichen Setting sind:

- das physische Umfeld (z.B. Campusgestaltung, Gebäudeausstattung, Lärm, Klima)
- das Arbeits- und Lernumfeld (z.B. Arbeitszeit- und Studienzeitmodelle, Arbeits- und Lernabläufe, Teamentwicklung, Führung)
- das soziale Umfeld (z.B. Kommunikationskultur)
- der Dienstleistungssektor (z.B. Beratungsangebote, Verpflegung, kulturelle und Sportangebote, Kinderbetreuung)
- das Individuum (z.B. Kompetenzentwicklung im Bereich der Gesundheit oder Kommunikation)

2. Nach Verständnis der WHO ist Gesundheitsförderung ein auf allen gesellschaftlichen Ebenen ansetzendes Konzept zur Analyse und Stärkung der Gesundheitsressourcen und -potenziale von Personen, Gruppen und Organisationen. Der Paradigmenwechsel von der Pathogenese zur Salutogenese ist dabei ein zentraler Aspekt. Die Salutogenese (nach Aaron Antonovsky - lat. Salus = Heil, griech. Genesis = Entstehung), folgt konsequent der Frage nach den Entstehungs- und Erhaltungsbedingungen von Gesundheit. Der Ansatz steht damit der pathogenetischen (griech. Pathos = Krankheit, Genesis = Entstehung) Perspektive, die sich in erster Linie an krankmachenden Faktoren bzw. Risikofaktoren orientiert und Kernelement der biomedizinischen Sichtweise ist, gegenüber. Gesundheit und Krankheit werden in einer salutogenetischen Sichtweise nicht als einander ausschließende Zustände sondern als Pole eines Gesundheits-Krankheits-Kontinuums betrachtet, wobei sich der individuelle Gesundheitszustand eines Menschen aus der dynamischen Wechselwirkung zwischen Gesundheitsrisiken und Gesundheitsressourcen der Person und seiner Umwelt ergibt.

Salutogenetisch zu arbeiten bedeutet, gesundheitsförderliche Bedingungen und Gesundheitspotenziale auf folgenden Ebenen zu erhalten bzw. zu erschließen:

- Personenebene: z.B. soziale Kompetenzen, Gesundheitskompetenz im Bereich Ernährung, Bewegung, Umgang mit Suchtmitteln
- Gruppenebene: z.B. Möglichkeiten zur Reflektion von Lernen und Arbeiten
- Organisationsebene: z.B. Schaffung von gesundheitsförderlichen Strukturen und Rahmenbedingungen zur Förderung
- der Qualitätssicherung im Führungsverhalten (Schulung, Aufwärtsbeurteilung durch MitarbeiterInnen) und in der Lehre (Evaluation)
- einer konstruktiven Kommunikationskultur der gesundheitsförderlichen Gestaltung des physischen Umfelds

3. Das Leitbild, Führungsleitlinien, Zielvereinbarungen oder Dienstvereinbarungen sind geeignete Orte, um Gesundheitsförderung festzuschreiben. Ein Leitbild ist die Beschreibung der gelebten oder angestrebten Werte einer Organisation.

Es dient der Identitätsbildung und gibt Orientierung für Kommunikation und Verhalten der Mitglieder. Führungsleitlinien beschreiben das Selbstverständnis von Leitung und Mitarbeiterorientierung und die Umsetzung in Führungsverhalten.

Zielvereinbarungen sind verbindliche Absprachen zwischen zwei Ebenen (z.B. zwischen Vorgesetzte und MitarbeiterIn, zwischen Organisationen oder Organisationseinheiten), welche Ergebnisse in einem definierten Zeitraum erreicht und überprüft werden sollen und welche Ressourcen dafür zur Verfügung stehen.

Betriebs- oder Dienstvereinbarungen sind Vereinbarungen zwischen der Leitung und der Personalvertretung, die eine rechtliche Norm für alle Arbeitnehmer und Bediensteten der Organisation oder Teile davon begründen. Bestimmte Anliegen (z.B. die Ordnung des Betriebes/der Dienststelle betreffend: generelles Rauchverbot) unterliegen nach dem Betriebsverfassungsgesetz oder den Personalvertretungsgesetzen der Mitbestimmung und sind in Betriebs- oder Dienstvereinbarungen zu regeln.

4. Die gesundheitsfördernde Hochschule richtet sich an alle Mitglieder und Statusgruppen der Hochschule und bezieht dabei sämtliche Entscheidungsstrukturen und -ebenen ein. Darüber hinaus ist Gesundheitsförderung in Lehre und Forschung zu implementieren. Aus der großen und heterogenen Zielgruppe einer gesundheitsfördernden Hochschule (Studierende, Lehrende, Beschäftigte) ergeben sich eine Vielzahl von gesundheitsfördernden Maßnahmen und Aktivitäten, wie z.B.:

- klassische Bewegungs- und Ernährungsprogramme
- gesundheitsförderliche Gestaltung von Lehrangeboten
- Bereitstellung von Beratung sowie psychosozialer Dienste
- ergonomische und sichere Arbeitsplatzgestaltung
- gesundheitsförderliche Gestaltung von Lehrräumen, Gebäuden und Freizeitbereichen
- gesundheitsfördernde Kommunikations- und Informationsstrukturen etc.

Die Umsetzung dieser Angebote und Maßnahmen erfordert die koordinierte Zusammenarbeit vieler verschiedener Professionen und Akteure (z.B. BetriebsärztInnen, Fachkräfte für Arbeitssicherheit, Sozial- und Suchtberatungen, VertreterInnen der Studierenden, Personalräte, Personaldezernate, VertreterInnen des Hochschulsports, Gesundheitsbeauftragte, Studienservice, Umweltbeauftragte und viele mehr) und kann nur dann nachhaltig wirksam sein, wenn Gesundheitsförderung als Querschnittsaufgabe verstanden und in alle hochschulinternen Prozesse und Strukturen implementiert wird.

Bei allen Entscheidungen in der Hochschule wird der Gesundheitsaspekt berücksichtigt.

- Z.B. wird bei Baumaßnahmen darauf geachtet, dass die Lebensqualität gefördert wird, Begegnungsräume entstehen und die NutzerInnen an den Planungen beteiligt werden.
- Z.B. wird im Rahmen von Ressourcenverteilung und Arbeitsorganisation darauf geachtet, dass keine Überlastung oder Unterforderung Einzelner entsteht.

5. Eine Steuerungsgruppe plant und steuert den auf Dauer angelegten Gesamtprozess, Gesundheitsförderung in der Organisation umzusetzen in Verbindung mit dem Gesundheitsmanagement. Mit der Einrichtung einer Steuerungsgruppe entscheidet sich die Organisation, sich längerfristig in der Gesundheitsförderung zu engagieren. Voraussetzung ist eine neutrale Moderation zur Überwindung von disziplinären Sprachbarrieren und eine offene Kommunikation über die gegenseitigen Interessen.

Als sinnvolle Zusammensetzung wird empfohlen: VertreterInnen aller Statusgruppen, Hochschulleitung, Personalräte bzw. Betriebsräte, Fachkraft für Arbeitssicherheit (Arbeits- und Umweltschutz), VertreterIn der Gleichstellungsstelle, betriebsärztlicher Dienst, Fachkompetenz aus den wissenschaftlichen Einrichtungen oder Fachbereichen, Suchtbeauftragte/r, Studentenwerk, Hochschulsport, VertreterInnen der Personalentwicklung und/oder Organisationsentwicklung, Schwerbehindertenbeauftragte/r, Beratungseinrichtungen. Die Steuerungsgruppe kann auch Arbeitskreis oder Steuerkreis oder ähnlich heißen. Sie bereitet Entscheidungen für die Hochschulleitung vor.

Als Mindeststandard ist eine für die Koordinierung der Steuerungsgruppe und der in der Gesundheitsförderung laufenden Aktivitäten zuständige Person für diese Arbeit verbindlich zu benennen und freizustellen.

6. Eine regelmäßige Gesundheitsberichterstattung ist ein Instrument zur Planung, Steuerung und Qualitätssicherung von Maßnahmen und Initiativen zur Prävention und Gesundheitsförderung. Sie dient durch die Identifikation von Handlungsbedarfen und einer kontinuierlichen Verlaufskontrolle der gesundheitspolitischen Entscheidungshilfe und Handlungsorientierung. Sie liefert Informationen zu gesundheitlichen Belastungen und Ressourcen und deren Umfang, Art und Verteilung sowie zu Hintergründen, Verläufen und Ergebnissen von Projekten und Maßnahmen zur Prävention und Gesundheitsförderung.

Um zu erfahren, inwieweit eine Maßnahme wirksam war und wie groß der Erfolgsfaktor gemessen an den gesetzten Zielen ist, muss sie evaluiert werden. Eine Evaluation (Erfolgskontrolle) sollte während des Prozesses (Prozessevaluation) und nach Abschluss der Maßnahme (Ergebnisevaluation) erfolgen.

Gegenstand von Gesundheitsberichterstattung können neben AU- und Unfalldaten auch gesundheitsrelevante persönliche Daten sowie Aktivitäten aus den Interventionsfeldern sein (siehe ad 1). Geeignete Instrumente können Fragebogenerhebungen, qualitative Interviews, Gesundheitszirkel, Focusgruppen und Berichte sein.

7. Verhaltensorientierte Maßnahmen sind personenbezogen (z.B. Entspannungsübungen, Yoga, Sport, Rückentraining etc). Durch sie kann die allgemeine Leistungs- und Widerstandsfähigkeit gestärkt werden. Verhältnisbezogene Maßnahmen dagegen sind strukturorientiert. Durch sie werden Verhältnisse gesundheitsförderlich gestaltet (z.B. Umsetzung von gesundheitsförderlichen Führungsleitlinien, Optimierung der Arbeitsbedingungen durch höhere Tätigkeitsspielräume). Verhaltensprävention und Verhältnisprävention sind nicht unabhängig voneinander zu sehen sondern bedingen einander und müssen sich gegenseitig ergänzen und gelegentlich kompensieren.

Das Prinzip der Partizipation, d.h. alle Beteiligten und Betroffenen werden in die Planung und Umsetzung der Maßnahmen frühzeitig mit einbezogen, ist wesentlicher Bestandteil des Gesundheitsförderungskonzepts und ein Kriterium für den Erfolg von Gesundheitsförderung.

Dies geschieht z.B. über die Einbeziehung von Personalräten und Studierendenvertretungen oder von einzelnen Beschäftigten und Studierenden in themenbezogene Arbeits- und Projektgruppen. Außerdem können Studierende oder Beschäftigte z.B. in Form von Gesundheitszirkeln direkt auf die Entwicklung von gesundheitsförderlichen Maßnahmen für ihren Bereich Einfluss nehmen.

8. Auf der Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro wurde die Idee einer nachhaltigen Entwicklung zum Leitbild für die zukünftige globale Entwicklung erklärt und die teilnehmenden 178 Staaten haben die Agenda 21 als einen Fahrplan für das 21. Jahrhundert verabschiedet. Das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung wird verstanden als „eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“ (Brundtland-Bericht). Ein wesentliches Merkmal einer nachhaltigen Entwicklung ist damit die Idee der Gerechtigkeit. Diese umfasst sowohl den Anspruch, dass es einen Ausgleich zwischen Nord und Süd, Arm und Reich geben soll (Verteilungsgerechtigkeit) als auch dass wir heute nicht auf Kosten zukünftiger Generationen leben sollen (Generationengerechtigkeit). Damit ist auch die Forderung nach einer umweltverträglichen und Ressourcen schonenden Lebensweise der heutigen Generationen verbunden.

Ein weiteres Merkmal des Konzepts der Nachhaltigkeit ist, dass Umwelt und Entwicklung zusammen gedacht sowie ökologische, soziale, ökonomische und kulturelle Ansätze integrativ betrachtet werden. Schließlich ist Partizipation ein weiteres wichtiges Element einer auf Nachhaltigkeit bedachten Entwicklung.

Viele Hochschulen haben das Leitbild der Nachhaltigkeit bereits in ihre Arbeit einbezogen. Gesundheitsförderung in einer Hochschule kann nur wirksam werden, wenn sie die komplexe Situation in der „Lebenswelt“ Hochschule und - über die eigene Institution hinausgehend - auch regionale, nationale und globale Herausforderungen berücksichtigt.

Ein Konzept der Gesundheitsförderung sollte sich daher am Konzept der Nachhaltigkeit orientieren und gleichermaßen soziale, ökologische, ökonomische und kulturelle Aspekte in den Blick nehmen - so sind z.B. das Klima zwischen den KollegInnen, Schadstoffbelastungen, Fragen der angemessenen Entlohnung oder interkulturelle Differenzen nur einige der Themen- und Gestaltungsfelder, die eine Bedeutung für die Gesundheitsförderung haben können.

Eine nachhaltige Gesundheitsförderung kann einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass die Hochschule ein Ort wird, der die Gesundheit fördert sowie Wohlbefinden und Lebensqualität steigert.

Ein Beispiel für Nachhaltigkeit wäre, begleitend zu Energiesparprogrammen der Hochschule den Energieverbrauch regelmäßig zu visualisieren (z.B. als Projektion von Verbrauchszahlen an die Wand).

9. Nach der Ottawa-Charta von 1986 richtet sich Gesundheitsförderung an alle Menschen in allen Lebenslagen, also z.B. auch an Menschen mit chronischen Erkrankungen oder an Menschen mit Behinderungen! Vor dem Hintergrund eines mehrdimensionalen determinierten Gesundheits- und Krankheitsverständnisses, welches die Bedeutung von Lebenslagen und Lebensweisen für Gesundheit und Krankheit berücksichtigt, fordert die WHO, dass die Gesundheitspolitik eine geschlechterspezifische und kulturspezifische Perspektive einnehmen muss, bei der die existierenden biologischen und kulturellen Differenzen und damit die unterschiedlichen Gesundheitsbedürfnisse von Personen und Gruppen berücksichtigt werden. Gesundheitsförderung verbindet sich hier eng mit dem Diversity Management, das in der Personalpolitik von Organisationen zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Dies kann z.B. bedeuten, dass Gesundheits- oder Personalentwicklungsprogramme auf die einzelnen Zielgruppen abgestimmt sind bzw. dadurch Gender- und kulturelle Kompetenzen bei den Zielgruppen entwickelt werden.

10. Hochschulen sind in vielfältiger Weise auf regionaler und überregionaler Ebene vernetzt. Jedoch existieren über den Hochschulbereich hinaus im Rahmen des Setting-Ansatzes weder auf regionaler noch überregionaler Ebene nachhaltige Vernetzungsstrukturen. Potenzielle Netzwerk-Partner für gesundheitsfördernde Hochschulen im Rahmen des Setting-Ansatzes sind z. B. das Regions for Health Network oder das Gesunde Städte Netzwerk. Universitätskliniken böte sich die Mitgliedschaft im Deutschen Netz Gesundheitsfördernder Krankenhäuser an.

Das Gesunde Städte Netzwerk in Deutschland versteht sich als Teil der „Gesunde-Städte“ Bewegung der WHO. Das Netzwerk ist ein freiwilliger Zusammenschluss der beteiligten Kommunen. Das Netzwerk verstärkt seit 2004 als Mitglied das „Deutsche Forum Prävention und Gesundheitsförderung“. In diesem haben sich verschiedene bundesweite Organisationen, Institutionen und Kompetenzen im Forum zusammengefunden und einem gemeinsamen Ziel verpflichtet: der Stärkung von Prävention und Gesundheitsförderung in Deutschland. Es dient vor allem als Aktions- und Lerninstrument, mit dem die Arbeit vor Ort unterstützt werden soll. Das Gesunde Städte Netzwerk spricht in fachlicher und fachpolitischer Hinsicht MitarbeiterInnen des Gesundheitsamtes, des Sozialamtes, des Wohnungsamtes, des Umweltamtes und der Stadtentwicklungsplanung ebenso an, wie VertreterInnen der Gesundheitsinitiativen und Selbsthilfegruppen. Für die Akteure an gesundheitsförderlichen Hochschulen eröffnet dies den Zugang zu einem großen Potenzial an KooperationspartnerInnen. Diese ermöglichen die Anbindung der Hochschule an die Region, die Öffentlichkeitswirksamkeit von Maßnahmen und bringen nicht zuletzt eine große Erfahrung mit in die Projektumsetzung in den Hochschulen ein. So ist die Einbindung regionaler Netzwerke als Qualitätsmerkmal von Gesundheitsförderung an Hochschulen zu bewerten.

Vernetzung auf regionaler Ebene bedeutet sich in bestehenden Netzwerken zu engagieren oder diese zu initiieren. So kann man z.B. Veranstaltungen wie den Gesundheitstag für die Region öffnen.

Wir informieren Sie auf unserer Website über folgende Themen

<p>Arbeitskreis Gesundheitsfördernde Hochschulen</p>	<p>Hier finden Sie u.a. Informationen zu den Arbeitsschwerpunkten, Veranstaltungen und Zielen des Arbeitskreises sowie ein Tagungsarchiv mit den verfügbaren Tagungsberichten. Die Aktivitäten des Arbeitskreises Gesundheitsfördernde Hochschulen werden seit 1995 in tabellarischer Form in der Chronologie der Veranstaltungen dokumentiert.</p>
<p>Basiswissen Gesundheitsförderung</p>	<p>Hier stehen für Sie Informationen zur Gesundheitsförderung zur Verfügung u.a. zum historischen und gesetzlichen Kontext, zu den Rahmenbedingungen und Instrumenten, zu den Settings und Netzwerken, zum Projektmanagement, zu Organisationen sowie zu Literatur bzw. Fachzeitschriften.</p>
<p>Basiswissen Hochschulen</p>	<p>Hier finden Sie eine Übersicht aller Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland sowie allgemeine Daten zur Hochschulstruktur. Informationen zu hochschulbezogenen Organisationen sowie interessante Materialien und Links erhalten Sie an dieser Stelle ebenfalls.</p>
<p>Gesundheitsfördernde Hochschulen national</p>	<p>In diesem Bereich informieren wir Sie u.a. über Rahmenbedingungen und Instrumente sowie Kooperationspartner gesundheitsfördernder Hochschulen. Zudem finden Sie hier die 2007 ergänzten Gütekriterien gesundheitsfördernder Hochschule sowie eine Projektdatenbank, in der Ihnen eine Übersicht der Gesundheitsförderungsaktivitäten von Hochschulen in Deutschland aufgezeigt wird.</p>
<p>Health Promoting Universities International</p>	<p>Hier finden Sie Informationen u.a. zu Initiativen gesundheitsfördernder Hochschulen auf internationaler Ebene sowie eine Zusammenstellung englischsprachiger Literatur zum Thema.</p>
<p>Gesundheitssurvey für Studierende in Nordrhein-Westfalen</p>	<p>In diesem Bereich finden Sie Informationen zum Gesundheitssurvey für Studierende in NRW, der vom Gesundheitslabor der Arbeitsgruppe Bevölkerungsmedizin an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften mit Unterstützung der Techniker Krankenkasse und der Landesunfallkasse NRW durchgeführt wurde.</p>
<p>Themen gesundheitsfördernder Hochschulen</p>	<p>Hier finden Sie Informationen zu verschiedenen Themen gesundheitsfördernder Hochschulen (teilweise in Bearbeitung bzw. Planung): Arbeitsschutz u. Arbeitssicherheit (2010), Betriebliche Gesundheitsförderung (2010), Bewegung u. Sport (2010), Demographie, Ergonomie, Ernährung (2008), Familienfördernde Hochschulen (2008), Gender Mainstreaming (2009), Gesundheit u. Gesundheitsvorsorge, Gesundheitspädagogik (2008), Hochschulkonzepte, Innenraumluft/ Klimaanlage, Lärm (2008), Mobilität, Nachhaltigkeit (2006), Nichtraucher-schutz u. Tabakprävention (2009), Psychische Gesundheit (2009), Qualitätsmanagement, Suchtprävention, Umweltschutz sowie Sonstiges (2010).</p>
<p>Materialien und Links</p>	<p>Hier stellen wir Ihnen Literaturdatenbank, Projektdatenbank, Dokumente und Links sowie Medien zum Thema Gesundheitsförderung zur Verfügung.</p>